

DER URSPRUNG DER RASSEN

Wie die Rassen entstanden, ist eine immer noch offene Frage der Anthropologie. Ausgehend von den neodarwinistischen Vorstellungen nehmen die Wissenschaftler an, dass die genetische Struktur des Menschen zufällig mutierte und unter dem Druck der Umwelt der Selektion unterlag. So haben die Angehörigen der mongolischen Rasse schmale, zusammengekniffene Augen, weil sie sich angeblich auf lichtübergossenen schneebedeckten Ebenen entwickelten u.ä.m.

Demnach müssten die einzelnen physischen Merkmale überhaupt nicht miteinander zusammenhängen, denn sie entstanden ja zu verschiedenen Zeiten, in unterschiedlicher Umwelt und aus unterschiedlichen Ursachen. Es scheint jedoch nicht so, dass die Rasse nur aus zufälligen Gruppierungen unzusammenhängender und gegenseitig nicht miteinander verbundener Merkmale bestünde.

So erinnert z.B. das Gesicht des Afrikaners offenbar an die Physiognomie des Kleinkindes. Diesen Eindruck ruft das Zusammenspiel einer ganzen Reihe von Merkmalen, die gegenseitig harmonieren müssen, hervor: rundliche Formen, ein nur wenig markantes Kinn, eine Stupsnase, wie wir sie bei Kindern kennen. Die Anthropologen sprechen vom sog. infantil-femininen Typ. Er ist durch die gleichen Kennzeichen charakterisiert, wie man sie beim Einzelnen mit Jugend oder Weiblichkeit verbindet: ein glattes Gesicht, eine kleine Nase, ein unentwickeltes Kinn, kleinere Gliedmaßen im Verhältnis zum Rumpf, Tendenz zur Rundlichkeit, geringere Körperbehaarung (mit Ausnahme des Kopfhaares).

Dagegen werden die knochigen, felsgemeißelten Indianer der nordamerikanischen Ebenen mit ihren Adlernasen dem sog. maskulin-senilen Typ zugeordnet. Sie verkörpern nämlich mehrere Zeichen, die beim Individuum mit Männlichkeit oder Alter verbunden sind: scharfe Züge, hervorspringende Nase, Kinn und Augenbrauen, große und lange Gliedmaßen, stärkere Körperbehaarung und Glatzenbildung.³⁹⁸

Schon auf den ersten Blick bemerken wir in der Physiognomie der Rassen eine bestimmte ästhetische Homogenität. Sie unterliegt jeweils einem einheitlichen Geist oder einer einheitlichen Idee. Auf die Physiognomie der einen haben größeren Einfluss diejenigen Kräfte, die beim Menschen (oder bei der Pflanze) zum Beginn ihres Lebens überwiegen; auf die Physiognomie der anderen wirken diejenigen, die den Menschen zum Lebensende formen. Vielleicht war es auch deshalb notwendig, schwarze Sklaven aus Afrika heranzuschleppen, obwohl doch die einheimische Indianerbevolkerung zur Hand gewesen wäre. Die Afrikaner waren nachgiebig und dabei vital wie junge Weidengerten; die Indianer ähnelten einem trockenen Zweig, den man nur mehr brechen konnte.

Mond und Saturn äußern sich in der Physiognomie der Rassen als sog. infantil-femininer und maskulin-seniler Typ. In der klassischen astrologischen Morphopsychologie sind diese beiden Typen längst unter ihren Planetennamen bekannt. Der Mondtyp hat *„Neigung zur Rundlichkeit... der Körper ist eher umhüllt als muskulös... ein weiches, ausdrucksloses, rundes Antlitz..., fleischige Lippen... breite Nase“*. Den Saturntyp charakterisiert *„ein schmales Antlitz, eher kantig... schmale Lippen, ein langes, spitzes Kinn... runzlige Haut, die Nase nach unten gebogen... eingefallene Wangen, ein langer und magerer Körper“*.^{39, 89, 90, 308}



Howard Terpning: Übergabe des magischen Schildes.

Die Rassen entstanden so, dass Teile der Menschheit während der langen vorhistorischen Zeiträume der einseitigen Wirkung unterschiedlicher Geister der Bewegung (dynamis), welche die Intelligenzen der Planeten im Sonnensystem sind, unterworfen waren. Jeder planetare Geist modifizierte durch seine Mitwirkung das aus der Sonne herausstrahlende Urbild des *Menschen*. Jede Rasse hat eine engere Beziehung zu einem der Planeten oder zu ihrer Kombination, und darin ist die allmähliche Evolution dieser Rasse in der Zeit chiffriert.